

Die Herzogin war zu fein, um nicht auf der Stelle zu entdecken, daß sie verrathen sei; sie ging also, ohne das Kloster betreten zu haben, mit ihrer Begleitung wieder nach dem Wirthshause zurück, schickte von hier dem Prior die Schlüssel wieder zu und reisete unverrichteter Sache wieder ab. — Ein anderes Mal ging einer von den Vätern, mit dem Brevier in der Hand, in der, an den Garten stoßenden, Allee betend auf und nieder; da näherte sich ihm ein reisender Officier und erkundigte sich nach dem Wege nach Renerß; der Geistliche deutete mit der Hand die Himmelsgegenden, als wolle er dem Officier die Richtung angeben und schwieg; das nahm der Kriegsmann aber gewaltig übel, zornig brauste er auf und fragte gebieterisch: ist ein königl. Officier etwa nicht werth, daß man ihm antworte? der Ordensmann legte den Finger auf den Mund, aber auch dieß Zeichen wollte der Officier noch nicht verstehen; er springt vom Pferde, ergreift den Mönch bei der Gurgel, wirft ihn zu Boden, und mißhandelt ihn mit seiner Peitsche. Nun will der Bramarbas wieder zu Pferde steigen, allein dieses kräut sich, wird scheu und wild, und droht seinem Reiter mit Gefahr; da erhebt sich der zerschlagene Mönch von der Erde, kräftig faßt er dem sich bäumenden Hengst in die Zügel, hält die Steigbügel zurecht und läßt, ohne ein Wort zu sagen, ohne eine Miene zu verziehen, den beschämten Officier aufsitzen und davon reiten. — Ist die Geschichte wahr, wie man allgemein versichert, — denn der gemißhandelte Mönch soll ein Oberst und Ludwigsritter gewesen sein, — dann übersteigt die darin an den Tag gelegte Selbstbezwingung Alles, was nur irgend eine strenge Regel von ihren Bekennern fordern kann.

Die Ewigkeit.

Die Freude flieht, — und trüber wird das Auge,
In's wirre Leben stürzt der bange Blick,
Es sagt's der Puls im heft'gen Stundenschlage:
„Die Thräne fließt dem hingestorb'nen Glück!“
Doch Eine Thräne quillt im Herzen fort,
Sie führt den Pilger an des Friedens Bord.

Ob auch ein heit'rer Seelenstern erglühet,
Vergang'nes in der Gegenwart zerfließt,
Des Lebens schönste Hoffnung uns erblühet,
Ihr Keim im Herzen zu der Blum' ersprießt; —
Nichts flüstert unsrer wundgebrannten Brust
Der Ruhe und Erquickung hoher Trost.

Der Hyacinthe düst'res Blau besüßet
Der Thauenthraue zarter Flötenstrom,
Sie keimt empor, ihr stolzes Auge leuchtet,
Die Wange glüht vom feur'gen Abendroth; —
Wie? — unsre Seele wächst sie bei der Fluth
Der Thräne kühner nicht in stiller Gluth?

Die Blüthe fällt im Mai vom zarten Leben
So jung und schön der Sterblichkeit zum Raub,
Sie sinkt im dichten Laube kaum geboren,
Verwesung ist ihr Loos im Erdenstaub; —
Doch herrlich keimt die Blüthenfrucht empor,
Sie wächst, — und glänzend bricht sie einst hervor.

Ihr, Stauberzeugten, fühlt die schöne Ahnung,
Ihr, frühverwelkten Blüthen, fühlt es ganz,
Der Blume Sterben ist die hohe Deutung:
„Vernichtung führt zum ew'gen Himmelsglanz.“
So dringt durch Nacht ein rein'res Licht hervor,
Das Ach! verhallt, — es flieht zum Engelschor.

M. N.

Redacteur: Dr. A. Barkhausen.

Theater der Stadt Leipzig.

Heute, den 17. Febr.: Die Südin, große Oper von Halevy.

Concert-Anzeige. Siebzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses, Donnerstags, den 18. Februar 1836. Erster Theil. Symphonie von L. Spohr (C-moll). Arie von Mercadante, gesungen von Dem. Grabau. Fantasie pastorale für die Flöte, componirt und vorgetragen von Herrn C. G. Belcke, Herzoglich Altenburgischem Kammermusiker. Zweiter Theil. Ouverture zu Shakespeare's Sommernachtstraum von Felix Mendelssohn Bartholdy. Erstes Finale, aus Così fan tutte von Mozart. Billets zu 16 Gr. sind im Gewandhause beim Hrn. Castellan Ernst und Abends an der Casse zu haben. Anfang 6 Uhr.

Einladung zu dem Concerte des augenlosen Kriegers, Herrn Traugott Döge.

„Die Theilnahme guter Menschen ist die Sonne des Blinden!“ (Georg Tag.)
Dieses Motto eines des Augenlichts beraubten Schriftstellers muß seinen empfoblenen Leidensgenossen Döge jedem Menschenfreunde an das Herz legen; es muß anregen und die Concerte des blinden Pilgers füllen, welcher fröhlichen Muthes seine letzte Kunstreise im deutschen Vaterlande durchirrt, für dessen Befreiung er 1814 sein höchstes Gut, beide Augen, verlor.